

**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz  
**Herausgeber:** Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz  
**Band:** 15 (1908)  
**Heft:** 41

**Artikel:** Ein kostbares Gedenkblatt zu Gunsten der konfessionellen Schule  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-539062>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## \* Ein kostbares Gedenkblatt zu gunsten der konfessionellen Schule.

(Korr. aus Tablat, Rt. St. Gallen.)

Es war am 13. Sept. a. c., als der konservative Volksverein Tablat bei vollgepfropftem Saale im „Kasino“ in St. Gallen eine imposante Versammlung abhielt, an welcher hochw. Herr Pfarrer Lenherr von St. Fiden in vorzüglicher Weise referierte über „die konfessionelle Schule“. Wir haben die Ehre, dieses ausgezeichnete, großzügige Referat in Bälde gedruckt in unsere Hände zu bekommen, und ich werde nicht unterlassen, dasselbe alsdann unserem verehrten Herrn Chefredaktor zuzuhändigen, damit er es, wenn möglich, in extenso in unseren „Pädagog. Bl.“ veröffentliche; denn ich bin überzeugt, daß das Studium dieser ungewöhnlich gebiegenen Arbeit jedem unserer werten Leser einen großen Genuß bereiten wird. (Sehr willkommen. Die Red.)

Wir Tablater leben im Zeichen der Stadtverschmelzung. Die glückliche Lösung dieses für unsere Zukunft in religiös-politischer, in wirtschaftlich-sozialer, sowie in verkehrspolitischer Hinsicht so eminent bedeutsamen Problems bedarf wohl einer nach Jahren zählenden Zeit der Vorbereitung und kann selbst dann sehr wahrscheinlich unmöglich alle befriedigen. Um hier speziell nur unsere konfessionellen Schulen zu streifen, darf gesagt werden, daß wir diese lieben und schätzen als unser kostbarstes Juwel, das wir nicht preisgeben wollen und können, bevor wir es müssen; ja, hüten und verteidigen wollen wir es, „so lange eine Ader in uns lebt“; denn dieser Schatz ist unbezahlbar und unerseßlich. So hoch ich auch gegenseitige großmütige Toleranz respektiere und jedem das Seine von Herzen gönne, scheint mir doch auf keiner Seite ein solch gewaltig schweres Opfer vorzuliegen als wie gerade für uns Tablater bezüglich der Schulverschmelzung. «Suum cuique», aber uns auch das rechtmäßige Unsrige: **die konfessionelle Schule**. Wäre das nicht billig und recht? Man sollte meinen, diese alten, unwiderlegbaren Grundsätze sollten heute noch praktiziert werden können, zumal im Lande der Freiheit. Ist das wirklich Freiheit, wenn dem nicht mehr so ist? Solange es in der Stadt St. Gallen in der freiheitlichen, jeder Konfession ihr unverkürztes Recht zusprechenden Bürgerschule vorkommt, daß der Religionsunterricht im Dachboden droben erteilt werden muß, daß selbst Rindermund urteilte: „Das ist ja kein rechtes Schulzimmer, und was man da oben lernen muß, gehört nicht zur rechten Schule; es ist gleich, ob man etwas kann oder nicht . . .“ — und angesichts der Tatsache, daß auch die Religionsnote aus dem Zeugnisse des Schülers verbannt ist und separat erteilt werden muß, können Leute, die auf Religion bei ihren Kindern noch etwas halten, wenig Freude haben an einem solchen Schulregiment, geschweige denn voll: Befriedigung und Beruhigung. Da ist's halt nun einmal leider nicht ganz — „Paris“. Fürwahr, wo in einem Unterrichtsbetriebe die Religion nicht als Fundament gelegt ist, da ist der Bau ein verfehlter. Drum tausendmal lieber keine Stadtverschmelzung, 1000 Fr. Gehalt weniger, täglich ca. 40 Schüler mehr zum unterrichten, in der Reihe der „Gelehrten“ 10 Stufen tiefer stehen, Rotstrumpf und Pfaffenknecht betitelt werden — dafür aber die konfessionelle Schule besitzen, und diese bis zum Lebensende immerdar, wohl an, dann dünkt's mich ideal schön, Magister zu sein, und doppelt schön, es zu sein im katholischen Tablat, wo man für Lehrer und Schule großer Opfer fähig ist und solche auch vollbringt.

Zur volleren Würdigung der ersten Frage seien hier noch die Stimmen zweier Männer angeführt, deren Namen auf diesem Gebiete besten Klang besitzen. Kein Geringerer als der langjährige, vielverdiente Herr Erziehungsrat

Dr. Müller in St. Fiden erklärte, daß er sich glücklich schätze, daß alle seine Kinder konfessionelle Schulen besuchen könnten. Er nannte diese eine Perle, die man sich um keinen Preis rauben lassen solle.

Und der greise Schulmann Herr Prof. Rurer bewies an Hand der Geschichte, daß jedes Volk nur so lange groß und gewaltig bestand, als es die Religion, und wenn es unverschuldet auch die falsche war, sowohl im privaten als auch im staatlichen Leben an die erste Stelle setzte. Ein Weiser aus alter Zeit sagt: „Eher könnte eine Stadt ohne Boden, ein Land ohne Sonne, als ein Volk ohne Religion bestehen.“ Hoffentlich wird man in der fortschrittlichen Stadt St. Gallen auch noch so weit kommen, das einzusehen. Man würde sicherlich gut daran tun und der Jugend selbst den besten Dienst erweisen, die Religion an unsern Schulen als kostbarstes Kleinod und fähigstes Erziehungsmittel zu hüten und zu bewahren, statt sie in den Hintergrund zu schieben oder gänzlich niederzudrücken; denn das ist alles verlorne Mühe. Welch' ein schönes Gegenstück im Kleinen zu solch' religionsfeindlichen Mächten bildete die wackere Tablater Mannerschar an jener Versammlung vom 13. September. Die um unsere konfessionelle Schule tiefbesorgten Vater-Hezzen schienen jedesmal erleichtert und freudiger zu schlagen, wenn wieder ein neuer Botant begeistert in die Schranken trat zugunsten derselben, und mit wahren Enthusiasmus wurde Beifall geklatscht.

So möge denn in jenem entscheidenden Momente, da die letzte Stunde für unser liebes Tablat schlägt und es seinen historisch-ehrwürdigen Namen mit „St. Gallen III“ vertauschen muß, ein guter Stern über jenen Männern walten, die den Verschmelzungskompromiß feststellen und vollziehen, damit wir Bürger der Außengemeinden unsern neuen städtischen Mitbürgern mit Befriedigung, Hochachtung und Vertrauen die Hand zum Bunde reichen mögen; nur dann wird Friede dauernd herrschen und die Wohlfahrt blühen im künftigen Groß-St. Gallen. Das walte Gott!

---

## Die Ergebnisse der sanitarischen Untersuchung der Schweiz. Rekruten in neuerer Zeit.

An der Jahresversammlung der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft, welche 21. und 22. Sept. 1908 in Frauenfeld tagte, bildete das Haupttraktandum ein Referat von Hrn. Dr. med. Wiesmann, Herisau über: „Die Ergebnisse der sanitarischen Untersuchungen neuerer Zeit“. Weil dieses Thema auch die Lehrer, die ja zu den Rekruten in teils angenehme, teils unangenehme Beziehung gebracht werden, interessieren dürfte, so will ich versuchen, den Lesern Einiges aus der umfangreichen Arbeit zu servieren.

Die statistische Zusammenstellung genannter Untersuchungen erstreckt sich über die Jahre 1883—1902. Sie wurde veranlaßt durch die immer lauter werdenden Klagen über Rückgang der physischen Tüchtigkeit der sich stellenden Rekruten und die enorme Wichtigkeit, welche dem Wehrwesen eines Landes zukommt. Nach diesen Erhebungen beträgt jetzt der durchschnittliche Prozentsatz der völlig Untauglichen 37%, die Zurückgestellten noch dazu gerechnet 47% aller Stellungspflichtigen. Die Resultate der sanitarischen Untersuchungen hatten sich zu Anfang der 90er Jahre verbessert, gegen Ende des Dezenniums aber wieder verschlimmert.